

bei einer heidnischen Muttergottheit, der Projektion ihres Selbst, landen.

Aber vielleicht wäre es nützlich, gelegentlich zu zeigen, daß sich in manchen Mystikertexten einfach neuplatonische Wunschvorstellungen finden, wenn etwa Christus als Hermaphrodit gesehen und die Verehrung von Jesu Seitenwunde gleichzeitig als lustvolle *Lactatio* erlebt wird (87). Ich möchte hier nicht vorschnell psychoanalytisch aburteilen.

Aber als Summe dieses Buches erscheint mir doch eine Erkenntnis bemerkenswert: Entscheidend für Mann und Frau ist wohl nicht, ob wir zu Gott „Vater“ oder „Mutter“ sagen, sondern ob wir über den religiösen Dingen und Sachen lernen, Gott als Person in unserem Leben wirken zu lassen. „Gesetz“- und „Werkgerechtigkeit“ (9) scheint mir nicht eine Sache der „von Männern beherrschten Kirche“ allein zu sein, vielmehr werden diese schon von Paulus angeprangerten Fehlhaltungen Ausdruck des unerlösten Menschen überhaupt sein, unabhängig davon, ob dieser Mensch männlichen oder weiblichen Geschlechtes ist.

Der Schlüsselbegriff *homeliness* ist sicher nicht mit „Güte“, sondern eher mit „Niedrigkeit, Demut“, *cathedral* S. 24 als Benediktinerkirche ist nicht mit „Kathedrale“, sondern z. B. mit „Münster“, *manuscripts* S. 33 hier mit „Handschriften“ zu übersetzen.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ CLARK JOHN (Hg.), *The Latin Versions of The Cloud of Unknowing*. Volume 1: *Nubes ignorandi*. Ms Bodley 856. (Analecta Cartusiana 119). (161). Inst. f. Anglistik und Amerikanistik, Salzburg 1989. Brosch.

Der anonyme englische Traktat „The Cloud of Unknowing“ stellt eine mystische Schrift des 14. Jh. dar. Das Werk betont insbesondere die Unerkennbarkeit Gottes. Nicht der Verstand, sondern die Liebe stellt daher den eigentlichen Weg dar, um zu Gott zu gelangen. Der englische Text der Schrift wurde in den „Analecta Cartusiana“ durch Ph. Hodgson bereits zugänglich gemacht (Bd. 3, 1982). Es existiert jedoch auch eine lateinische Version, die in diesem Band in einer sorgfältigen Bearbeitung vorgelegt wird. Schade ist nur, daß — wie fast immer in der Fülle wertvoller Publikationen in den „Analecta“ — in das editierte Werk selbst nicht eingeführt wird. Es werden einleitend nur editorische Hinweise und eine Beschreibung des Ms. gegeben.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ KURT JOACHIM, *Die Geschichte der Kartause Erfurt Montis Sancti Salvatoris 1372—1803 Teil 1* (Analecta Cartusiana 32). (216). Inst. f. Anglistik und Amerikanistik, Salzburg 1989. Kart.

Das Buch will einen Überblick über die 431jährige Geschichte des Erfurter Kartäuserklosters bieten. Das ist im wesentlichen gelungen. Manche Abschnitte lesen sich recht spannend, z. B. die Schilderung der Reformation und ihrer Auswirkungen auf die Kartause. Dabei konnten auch einige Klischees korrigiert werden. Nur mit großer Zähigkeit war es dem Konvent möglich, seinen Bestand in bessere Zeiten hinüberzuretten. Manche Kapitel stehen

auf einer recht dünnen Quellenbasis (z. B. „Die werbende Kraft vorbildlichen Verhaltens“), was Vf. durch eigene Überlegungen zu kompensieren versucht. Die lange Epoche von der Wiedererstarkung des Konvents nach der Reformation bis zur Säkularisation wird nur mehr episodenhaft behandelt. Man fragt sich, ob für diese Zeit die Quellen wirklich nicht mehr hergegeben haben. Ein geplanter zweiter Band wird vor allem statistisches Material enthalten.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ HOGG JAMES (Hg.), *Kartäuserliturgie und Kartäuserschrifttum*. Internationaler Kongreß vom 2. bis 5. September 1987 Bd. 4. (Analecta Cartusiana Bd. 116:4). (164). Inst. f. Anglistik und Amerikanistik, Salzburg 1989. Brosch.

Der Bedeutung der Spiritualität der Kartäuser, wie sie sich in Liturgie, Gebet und Schrifttum äußerte und eine Brückenfunktion innerhalb der Orden und Zeitepochen einnahm, wird u. a. auch im vorliegenden Buch nachgegangen.

Das Gesamtthema möchte ich mit zwei Belegen illustrieren. Die interessante kleine Abhandlung „Die Kartäuser, Meister des Gebets im 15. Jh.“ von G. Achten zeigt, in wie hohem Maße das Gebetsleben der Kartäuser der Tradition (etwa den Benediktinern) verpflichtet war, daß Verbindungslinien zur „devotio moderna“ führen und auch zukunftsweisende Gebetsübungen praktiziert wurden, die z. B. von den Jesuiten aufgegriffen wurden. Nicht ohne Humor schildert J. Hogg „Everyday life in a contemplative order in the 15.th century“. Er geht ein auf die englischen Kartäuser anhand der „Chartae“ der Generalkapitel und bietet kleine Details von Gebräuchen und Mißbräuchen. Als Beispiel sei angeführt, daß man in der Londoner Kartause im Winter um ca. 10 Uhr abends zum Nachtoffizium aufstehen mußte und erst wieder um etwa 3 Uhr früh ins Bett kam.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ HOGG JAMES (Hg.), *Richard Whytford's The Pype or Tonne of the Lyfe of Perfection. A Werke for Householdiers. A dayly Exerccyse and Experience of Deth*. (Salzburg Studies in English Literature. Elizabethan und Renaissance Studies 89, 6 Bde.). Inst. f. Anglistik und Amerikanistik der Universität Salzburg, Salzburg 1979—1989. Brosch.

Mit dieser — durch eine umfangreiche „Introductory Study“ einbegleitete — Ausgabe von drei Werken R. Whytforde legt J. Hogg interessante Dokumente englischer Renaissance-Literatur vor. „The Pype or Tonne of Perfection“ ist übrigens gegen Martin Luther gerichtet.

Whytford war befreundet mit Erasmus und Thomas Morus und stand in Verbindung zu humanistischen Kreisen in England. Um 1507 wurde er Brigitten-Mönch. In den Wirren um die Ehescheidungsangelegenheit Heinrichs VIII. zog er sich schließlich zurück und diente seinem Protektor Charles Mountjoy als Kaplan bis zu seinem Tode im Jahre 1542 oder 1543. Dem Einführungsband von J. Hogg in die drei Werke, der auch einen Katalog der Werke R. Whytforde enthält, widerfuhr ein tragisches Geschick. Er fiel 1979 einem Brand zum Opfer und mußte dann erst

wieder mühsam aus dem Konzept rekonstruiert werden. Er konnte daher erst 1989, also zehn Jahre später, erscheinen. Dem Herausgeber gebührt Dank für seine große Mühe.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ PILVOUSEK JOSEF, *Die Prälaten des Kollegiatsstiftes St. Marien in Erfurt von 1400–1555*. (Erfurter Theologische Studien Bd. 55). (291). St.-Benno-Verlag, Leipzig 1988. Kart. DM 26,—.

Die sorgfältig aus den Quellen erhobene und auch gut dargestellte Arbeit über das Kollegiatsstift St. Marien in Erfurt verdient über den gesteckten Rahmen hinaus Beachtung, weil sie viel Allgemeines enthält, oder zumindest interessantes Vergleichsmaterial zu ähnlichen Institutionen bietet. Behandelt werden die vier Prälaturen (anderswo Dignitäten genannt) des Stiftes (Propst, Dekan, Scholaster, Kantor). Sicherlich zählen die erstellten Biogramme zu den wichtigsten und mit hohem Arbeitsaufwand erzielten Ergebnissen. Sie werden aber nicht isoliert geboten, sondern hineingestellt in die geschichtlichen Ereignisse von Stadt und Stift. So können wir z. B. die Verzahnung der Institution mit der Universität (zahlreiche Kanoniker waren Professoren), die Unruhen der Reformation (das „Paffenstürmen“ von 1521, die „Bauernunruhen“ von 1525), den „Hammelburgervertrag“ von 1530, der einen Modus vivendi beider Konfessionen darstellte, und die Auswirkungen des „Augsburger Religionsfriedens“ miterleben. Die Ämter und Dignitäten, die Verpflichtungen der Prälaten und deren Einkünfte etc. werden genau beschrieben. Wünschenswert wäre es gewesen, dem materialreichen Buch ein Glossar mit Erklärungen der wichtigsten Fachtermini beizugeben. Erfreulich ist die Erschließung des Buches durch ein sorgfältiges Register.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ QUITER RAIMUND J., *Visitation und kirchliches Leben*. Die Pfarrei St. Severinus zu Wenden im Spiegel der Visitationsprotokolle von 1594 bis zu ihrer Eingliederung in die Diözese Paderborn. (271). Höpner-Verlag, Siegen 1988. Kart. DM 23,—.

Die vorliegende Arbeit wurde unter Anleitung des Freiburger Emeritus für Kirchengeschichte, Remigius Bäumer, geschrieben. Das ehemals kurkölnische Sauerland, das alte Herzogtum Westfalen, war durch Jahrhunderte ein Kernland katholischen Lebens. Es ist bis zum heutigen Tag überreich an schöpferischen Menschen und geistlichen Berufungen und so mit geistigen „Blutspendern“ zu vergleichen wie die bayerische Oberpfalz, das schwäbische Ries, der altmährische Raum und das oberösterreichische Mühlviertel.

So gesehen war es nicht unberechtigt, die kanonistisch wie pastoral wichtige Frage der Kirchenvisitation lokalgeschichtlich zu stellen und anhand der Visitationsakten zu zeigen, wie sich in einer kleinen sauerländischen Pfarrei die Umwälzungen vom Trienter Konzil bis zur Säkularisation widerspiegeln, bzw. diese auch verschlafen wurden, was auch festgehalten werden soll. Es kann sich ja als tröstlich

erweisen, daß nicht jeder Lärm, der die Weisen dieser Welt bewegt, auch in das Kirchenspiel der Armen im Geiste dringen muß.

Die regelmäßige Pfarrvisitation war insofern ein vielsagendes neuzeitliches Reformprinzip, als es die an sich richtige Idee mitverwirklichen sollte, daß der Bischof und seine Aufsichtsorgane seiner ganzen „Herde“ als Hirt möglichst gegenwärtig sein sollten. Man wußte etwa aus dem Mailand des hl. Carlo Borromeo, daß ein eifrig visitierender (firmender und predigender) Bischof in Kürze die Pfarreien zu reformieren und katholisch zu erhalten vermag. Im erzkatholischen Sauerland zeigte sich nun die Ironie des heiligen Geistes darin, daß die Bestimmungen des Trienter Konzils hinsichtlich der Visitation wegen der Ausdehnung der Erzdiözese Köln nur zu einem guten Zehntel erfüllt wurden, daß aber auch die getroffenen Maßnahmen nicht gar so notwendig waren, weil der kleine Mann katholisch war, ohne sich von den äußeren Ereignissen zu sehr tangieren zu lassen.

Ich hatte bei der Lektüre den Eindruck, daß der Vf. zunächst von der Annahme ausging, daß sein sauerländisches Heimatdorf die „kleine Welt“ sei, in der die „große ihre Probe hält“. Im Laufe seiner Forschungen konnte er feststellen, daß wir unsere heutigen Vorstellungen von Kommunikation nicht in das Zeitalter vor der Erfindung der Telegraphie hineinragen dürfen. Das erkannt zu haben, ist auch eine wichtige Erkenntnis, der sich viele ja nicht erfreuen, obwohl sie so einfach wäre.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ CYGAN JERZY, *Valerianus Magni (1586–1661). „Vita prima“, opusculum recensio et bibliographia*. (Subsidia scient. Franziscalia 7). (464). Istituto storico dei Cappuccini, Roma (Aurelio) 1989. Kart. L. 35.000,—.

Die „Vita prima“ stammt von den beiden langjährigen Mitarbeitern V.s (19–229). Die einmalige Chronologie (230–286) belegt die geschilderten Ereignisse durch Hinweise auf Briefe etc. von, an und über V. Die exakte Bibliographie (287–339) verweist auf insgesamt 128 Manuskripte und 102 Drucke V.s. In 427 Abhandlungen usw. kommt die Mit- und Nachwelt zu Wort (341–428). Den Stand der Forschung beurteilt Cygan nach 20jähriger Forschung allerdings immer noch mit Worten: „Sie steckt in den Anfängen.“

Zur Bedeutung V.s ist zu sagen: Er war zeitlebens bemüht um eine moderne Philosophie, die den Aristotelismus ersetzen sollte. Daher wird er als Vorläufer von Descartes, Kant und sogar Husserl betrachtet. Er wies experimentell erstmals gegen Aristoteles das absolute Vakuum nach. Als Theologe liebte er das „Caritative Glaubensgespräch“ auf höchster Ebene und setzte es literarisch fort. Er focht erfolgreich um Toleranz für die Orthodoxen der Ukraine. Zeitraubend war sein kirchenpolitischer Einsatz als Theologe des Prager Erzbischofs. Oft und durch Jahre hielt er sich als Diplomat im Ausland, zumal in Polen, auf. Sein Eintreten für die Freiheit der Prager Universität im Auftrag des Papstes brachte ihn in Konflikt mit dem Kaiser und den Jesuiten und deren